

Gillier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Editorialleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telephon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billigster Gebühren entgegengenommen. Bezugsspreise: Für das Inland vierteljährig K 24.—, halbjährig K 48.—, ganzzjährig K 96.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 1 Krone.

Nummer 31

Sonntag den 18. April 1921

3. [46.] Jahrgang

Schutz der SHS-Deutschen.

Der steirische Landtag hat über Antrag der Abgeordneten Höglb., Paul und Genossen die Grazer Landesregierung aufgefordert, zum Schutz der Deutschen im SHS-Staate bei der Beograder Regierung zu vermitteln und sich im gleichen Sinne beim Völkerbunde zu verwenden. Da in dem bevorstehenden Notenwechsel die kulturelle und wirtschaftliche Lage des Deutschstums in Slowenien sicherlich einer eingehenden Behandlung unterzogen wird, so erscheint es wohl vonnöten, daß wir selber, die wir hierdurch in den Mittelpunkt dieser diplomatischen Aktion gerückt wurden, einerseits mit jener Offenheit, die uns in all unseren Auslassungen eigen ist, andererseits aber auch mit jener Behutsamkeit, die uns mit Rücksicht auf die bestehenden Verhältnisse geboten erscheint, in einigen Worten unseren Standpunkt feststellen.

Vorweg sei erklärt, daß wir Deutsche im slowenischen Staate zu der Vermittlung, deren uns wohlgenigte Tendenz wir nicht erkennen wollen mit keinem Worte und mit keiner Tat Anlaß gegeben oder hiezu beigebracht haben. Diese Feststellung ist notwendig, obwohl das Gegenteil bisher von gegnerischer Seite nicht behauptet wurde, weil wir bei früheren Gelegenheiten zu wiederholten Malen von der slowenischen Presse aufgefordert wurden, unsere angeblichen Beziehungen zu Deutschösterreich zum Schutz der Slowen in Kärnten in Anspruch zu nehmen. So schrieb z. B. noch vor kurzem das Hauptorgan der sozialdemokratischen Partei, der Ljubljanaer Neprij, in seiner Nummer vom 9. März I. J. bei Besprechung der Rep. Es folgen unter anderem folgendes: „Dass die Gegenseite gemildert und die Gemüter beruhigt werden, liegt in unserem eigenen Interesse, aber nicht weni-

ger auch im Interesse der Deutschen, der unsrigen und der österreichischen. Deshalb mögen die inländischen Deutschen versuchen, die Kärntner Deutschen zur Vernunft zu bringen. Wir Sozialisten in Jugoslawien werden alles tun, was imstande wäre, zur gegenseitigen Versöhnung beizutragen. Es möge aber auch die österreichische Sozialdemokratie ihren Einfluss bei den Kärntner Heißspornen einsetzen.“ Wir haben dieser Aufforderung damals nicht entsprochen und können ihr auch heute nicht, noch jemals in Zukunft Folge leisten, weil es sich jeder einzelne Deutsche im slowenischen Staate wohl überlegen dürfte, mit dem Auslande, wenn auch in loyalster Absicht, Beziehungen anzuknüpfen, die nicht nur ihm, sondern unter Umständen auch allen seinen Volksgenossen in übelwollendem Sinne ausgelegt werden könnten. Wohl aber sind wir heute wie damals der Meinung, daß die slowenische sozialdemokratische Partei kraft ihrer internationalen Verbindungen mit den Sozialdemokraten in Deutschösterreich am ehesten berufen ist, vermittelnd einzutreten und zwischen den beiden Staaten eine Politik der Verständigung anzubahnen, deren Früchte sowohl der deutschen Minderheit im SHS-Staate als auch der Slowenischen in Kärnten zugute kommen würden.

Das Geleb der Reciprocity, welches seit der Kärntner Abstimmung verständlicher Weise bei der Behandlung nationaler Minderheitsfragen in Wirklichkeit getreten ist, trifft uns Deutsche in Slowenien viel schwerer als dies umgekehrt der Fall wäre. Denn die gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der Deutschen haben und der Slowen drücken sind wesentlich voneinander verschieden. Die Deutschen im slowenischen Staate siebeln zum beträchtlichen Teil in Städten und größeren Ortschaften und hatten früher ein reges Vereins- und Geselligkeits-

leben entwickelt, dessen Verhinderung sich nunmehr bei ihnen viel empfindlicher geltend macht als bei den Slowen in Deutschösterreich, die hauptsächlich auf dem flachen Lande wohnen und infolgedessen ein ähnliches Bedürfnis nach kultureller und gesellschaftlicher Tätigkeit nicht zu bekunden scheinen. Wenn nun z. B. das Verbot einer einzigen slowenischen Veranstaltung in Kärnten hier in Slowenien den Deutschen gegenüber mit einem generellen Unterhaltungsverbot beantwortet wird, so ist es klar, daß sich in einem solchen Falle eine Verfügung, die drüben wie ein Madelschuh wirkt, an uns zu einer Wunde erweitert. Denn unter der Bezeichnung Unterhaltung werden nicht nur gesellige Veranstaltungen wie Tanzkränzchen, Bälle, Sportfestlichkeiten u. ä. verstanden, sondern auch Darbietungen kultureller und künstlerischer Natur, wie Liederabende, Konzerte, musikalische Aufführungen usw. Es soll nicht darüber nachgeforscht werden, ob die eine slowenische Veranstaltung in Kärnten tatsächlich, wie die dortigen deutschen Behörden verlautbarten, einen nationalen Charakter getragen habe oder nicht; Tatsatz ist, daß das noch immer bestehende allgemeine Unterhaltungsverbot von den Deutschen in Slowenien, zu dem sie selbst keinen Anlaß geboten haben, auf das bitterste empfunden wird. Ähnliches läßt sich von den Repräsentationen auf dem Gebiete des Schulwesens, bei gewöhnlichen Konzessionen, Geschäftsaufställen und sonstigen wirtschaftlichen Beschränkungen, Wohnungsbildigungen, Beamten- und Lehrerentlassungen usw. schäppen. Wir Deutsche in Slowenien haben sonach ein eminentes Interesse daran, daß der Schutz der nationalen Minderheiten endlich einmal auch staatlich durchgreifend anerkannt werde und wir werden gewiß niewals zögern, unsere Stimme dafür zu erheben, daß den Slowen in Kärnten das Wahlrecht

Reiseskizzen.

Von Alma M. Karlin, Celje.

XX. Tote, die noch leben....

Unfern von Panama, auf einer kleinen Halbinsel, die ihre Arme begehend nach den blauen Fluten ausstreckt, mitten unter Riesenmahagonibäumen, Bombagen mit ihren feuerartigen Blütenbündeln, Bananen und Königsblumensträuchern stehen einige Holzhäuschen zerstreut da. Hier gibt es Blumen und doch scheinen ihre Farben matt; hier leuchtet auf schönem Rasen das Licht der Tropen, spiegelt sich im Glanze der Falter, im bunten Gefieder der Kolibri im tiefen Grün der Alligatorbirnen; hier bewegt der Wind die Äste der biegsamen, farbrunkenen Bougainvillia; hier seufzen

die Wellen im weichen Anprall gegen den weißen Sand des Gestades und dennoch sind sie alle umspannen von einem Schleier undurchdringlicher Schwermut: — Hier leben Kinder, die nie lächeln, nie jauchzen; Frauen, die keine Jugend, Männer, die kein Streben kennen. Sie leben und sind dennoch tot. Niemand kommt zu ihnen, kein Hauch der Außenwelt streift sie. Selbst die Wellen zögern, da sie gegen diese Küste schlagen.

Das ist Palo Seco.

Eins Tages warteten die Lustreisenden nach Taboga lange auf die Abfahrt des Bootes, murerten leise, dann lauter und blickten entzückt auf den Gegenstand der Verzögerung, ein kleines Mädchen, das in einem kleinen Kahn saß und ins Schlepptau genommen wurde. Ganz allein saß es im Boote und zupfte mit den zarten Kinderhänden nervös an einem breiten Bande, dessen hellrote Farbe und große Breite sowie die Art, in der es getragen wurde, besser einem Kanzler als einem kleinen Mädchen zugesstanden wäre. Es zog sich als breite Schärpe über die eine Schulter und endete im Gürtel.

Das Band war ein Warnungszeichen und die einsame Kleine schied auf immer aus dem Bunde der Lebenden. Unbegleitet fuhr sie hinaus, dem langsamem, qualvollen Tode entgegen — dem Grabe der Lebendigen zu. Sie fuhr nach Palo Seco.

Die unglückliche Reisende im Schlepptau des Vergnügungsbampfers war eine Auslägerin....

Es verstummte das Paudern und niemand lachte auf dieser Fahrt, selbst nachdem ein Schiffer von

*) Vgl. Gillier Zeitung vom 15. Februar (I. Genua), vom 28. März (II. Santa Cruz de Teneriffa), vom 6. Mai (III. Auf heiter See), vom 27. Juni (IV. Im Reiche der Inka), vom 5. August (V. Vom Essen und Trinken nah und fern) vom 12. u. 15. August (VI. Eine entzückende Kultur), vom 5. September (VII. Die Haupfesten im Reiche der Kinder der Sonne), vom 28. September (VIII. Zaubererei und Aberglaube in Peru), vom 10. Oktober (IX. An der Küste von Peru), vom 17. Oktober (X. Zentralamerikanische Tropenpracht), vom 18. November (XI. In Westindien), vom 18. November (XII. Der Panamakanal), vom 28. November 1920 (XIII. Tropenfreuden), vom 16. Jänner 1921 (XIV. Im mittelamerikanischen Urwald; sein Tier- und Pflanzenleben), vom 18. Februar (XV. Perle) vom 6. und 18. März (XVI. Unter dem Äquator), vom 20. und 24. März (XVII. „Stein-Benedig“), vom 31. März und 8. April (XVIII. Colombia), vom 7. und 10. April (XIX. Die wilden Volksstämme in den Urwäldern Panamas).

Palo Seco das Schifflein losgelöst, dem Hafen zugerudert hatte.

Sie alle vermeinten die kindliche Hand des Todes aus dem Kielwasser austauschen zu sehen...

„Unrein! Unrein!“ riefen von altersher die Unglücklichen nach den Mauern Jerusalems, wenn sie Leute nahen sahen, und hoben ihre Hände gegen den Himmel. Job saß verlassen von seinen Freunden vor den Toren der Stadt, ein Gegenstand des Abscheus und der Verachtung, wie heute noch jeder Aussäugige bei den Morgenländern, die glauben, daß dies die Strafe für ein böses und sittenloses Vorleben ist. Lazarus weigerte man das Aufrufen bei Brothrum und am dankbarsten für die Heilung war der Aussäugige, den Jesus an einem Sabbath geheilt. Die schreckliche Krankheit scheint alt zu sein, uralt und man vermutet, daß sie ihren ersten Ursprung in Indien, in der Gangesgegend nahm. In Amerika war die Leyra unbekannt, bevor die Spanier das Land eroberten und unter den Wilden findet man sie selbst heute nicht, aber Weiße und besonders Mestizen werden heimgesucht von dieser Geißel Gottes. Schmutz und die große Hitze tragen das ihre dazu bei.

Mit besonderer Erlaubnis ausgestattet und begleitet von einem Arzte, darf man zu wissenschaftlichen Zwecken das Lazarett besuchen und die Unglücklichen in Augenschein nehmen, die teilnahmslos, stumpfsinnig vor ihren Hütten sitzen oder im Schatten eines Schirmbaumes vom fernen Sonnenträumen. Ein kalter Schauer geht einem über den Rücken, wenn das Boot gegen die Landungsplanken anläuft und ein stummer schwarzer

für die Nationalversammlung in Wien, für den Landtag in Klagenfurt und für die Gemeindevertretungen im vollsten Ausmaße gewährt werde, wenn auch unsere Stimme infolge der dermalen bei uns auf diesem Gebiete herrschenden Verhältnisse gegenwärtig nicht allzulaut zu erschallen vermag.

Es ist selbstverständlich, daß die Unzulänglichkeiten in der Durchführung des international gewährleisteten Minderheitsschutzes nicht von langer Dauer sein können. Denn die Grundsätze von der Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Abstammung und von der Selbstbestimmung jedes einzelnen Menschen in Bezug auf seine eigene Nationalität und die seiner Kinder müssen und werden im Laufe der Zeit in allen demokratischen Ländern, und als solches will Jugoslawien ebenso gelten wie Deutschösterreich, zum Durchbrüche gelangen. Es kommt nur darauf an, die Frist für die Verwirklichung dieser Grundsätze tunlichst abzukürzen.

Hiezu sind nun verschiedene Wege denkbar. Das Prinzip der Nichteinmischung in die internen Verhältnisse eines Staates, das früher im diplomatischen Verkehr aller Länder sorgfältig eingehalten wurde, ist durch die Friedensverträge von Paris aufgehoben worden und es hat jedes einzelne Mitglied des Völkerbundes das Recht, „die Aufmerksamkeit des (Völkerbund-)Rates auf jede Verletzung oder Gefahr einer Verleihung irgendeiner der Minderheitsbestimmungen zu lenken, worauf der Rat in einer Weise vorgehen und solche Weisungen geben könne, welche im gegebenen Falle geeignet und wirksam erscheinen könnten.“ Da nun Deutschösterreich bekanntlich in den Völkerbund aufgenommen wurde, so ist es nach dem Friedensvertrage zu einer Intervention zugunsten der Deutschen im SHS-Staate ebenso berechtigt wie Jugoslawien im umgekehrten Falle zu einem Appell an den Völkerbund in Angelegenheit der Kärntner Slowenen legitimiert wäre. Unseres Wissens hat die Regierung in Beograd von diesem Recht bisher allerdings noch keinen Gebrauch gemacht.

Ob in diesem Verhalten der Beograder Regierungskreise ein gutes Denken insoferne zu erkennen ist, als dort einer äußeren Regelung der Minderheitsfragen, nämlich der freundshaflichen Verständigung im zwischenstaatlichen Verfahren der Vorzug gegeben wird, vermögen wir nicht zu beurteilen. Jedenfalls könnte der Umstand, daß die Regierung in Beograd bisher über die von der slowenischen Landesregierung beantragten Repressalien anscheinend noch keine Entscheidung gefällt hat, zwangsläufig dahin

Diener die Kette befestigt. Die Kelche der Alsimbos hängen weß barnieder, als trauerten sie, und der Sand des schmalen Pfades knirscht wie eine arme Seele in Pein.

Die beiden Arzte geben sich die Hand. Eine kurze Vorstellung: „Die jugoslawische Journalistin“ und dann geht es langsam von Hütte zu Hütte, von Lebenden zu Lebenden...

Bei Weibchen und Mestizen ist der Ausschlag purpurfarbig, manchmal ins Violette übergehend, bei Negern haben die krustenartigen, abscheulichen Pusteln einen kupferfarbigen Ton. Sie beginnen zuerst auf der Stirne, greifen dann die Nasenflügel und Wangen an und verunstalten gar bald die Ohrläppen, die seltsame Auswüchse erhalten und höchst abstoßend wirken. Die Nasenhaut ist gar bald durchsichtig wie ein Sieb und die Augen, die sich immer schwerer öffnen, ver sagen endlich den Dienst. Nicht nur das. Die schrecklichen Pusteln übersäen den Körper, verwandeln die weiche Haut in eine dicke, steife Rinde — eine Elefantenhaut, daher der Name Elefantiasis für einige Lepraformen — und langsam, ganz langsam werden die Füße und Beine zu großen, unsymmetrischen Klumpen, während Glied um Glied die Beine abfallen, die Finger verschwinden. Große Schmerzen in den Nieren und in den Gedärmen begleiten diese Erscheinungen und aus dem übelriechenden Mund kommt eine rauhe, tonlose Stimme wie aus bumpfer Grabs tiefe. Blind und Lahm und grausig entstellt, oft der Sprache beraubt und von allen gemieden, liegen die Aussätzigen auf dem hohen Nasen und warten, ihre

ausgelegt werden, daß von Beograd aus der Weg direkter Verhandlungen mit Deutschösterreich beschritten werden dürfte.

Es mag dahin gestellt bleiben, ob die Deutschen in Slowenien bisher nicht insofern eine Unterlassung begangen haben, als sie es verabsäumten, ihre Wünsche und Bestrebungen auf Grund eines entsprechenden Materials den maßgebenden Stellen in Beograd zur Kenntnis zu bringen, weil immerhin die Möglichkeit besteht, daß im Orange der Verfassungssorgen die Belange der an der entlegenen nördlichen Peripherie des Reiches siedelnden deutschen Staatsbürger in einen fernen Geschichtsraum gerückt wurden. ~~Allein diese Tatsache dürfte bis zu einem gewissen Grade erklärlich erscheinen, da den Deutschen hierzulande jede Möglichkeit fehlt, sich in kultureller und politischer Beziehung zu organisieren und die von ihnen auf diesen Gebieten angestrebten~~ Verbesserungen in gemeinsamer Beratung festzustellen.

Wir haben in den Spalten dieses Blattes seit jeher die Überzeugung vertreten, daß es den Interessen der nationalen Minderheiten in einem Staat am ersprießlichsten wäre, wenn ihnen von Regierungswegen die durch internationale Satzungen verbürgten Rechte und Freiheiten freiwillig eingeräumt würden. In dieser unserer Meinung können wir durch die vom steirischen Landtag zu unseren Gunsten beschlossene Vermittlung nicht wankend gemacht werden. Wir sprechen auch loyal die Erwartung aus, daß diese Aktion keinen Anlaß zur Einmengung des Völkerbundes in unsere innerpolitischen Verhältnisse notwendig machen werde, weil die gleichzeitig an die Beograder Regierung abgesendete Note hinreichen dürfte, die Aufmerksamkeit der dortigen Kreise auf eine Angelegenheit zu lenken, deren freundshafte Behandlung mit dem Nachbarstaate nicht nur zum Wohle der beteiligten Minderheiten ausschlagen wird, sondern auch den willkommenen Anlaß bieten kann zur Schaffung eines vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Jugoslawien und Deutschösterreich.

Die Deutschen Großrumäniens.

Unsere Volksgenossen auf dem Gebiete Großrumäniens haben sich Ende 1918 an diesen Staat unter dem Eindruck der Zusicherungen angeschlossen, daß ihre völkische Einheit stete Berücksichtigung finden werde. Solange die Regierung Großrumäniens von dem Siebenbürger Rumänen Vajda Voivod geleitet wurde, der sich mit den Rumänen der Buko-

pustelbedeckten, halbverfaulten Gesichter der Sonne trübmäßig abgelehrt, auf den Tod. Sie warten auf ihn unter Schmerzen, mit Ungebärd; warten, bis langsam selbst das Denken aufgehört und nur das Tierische in ihnen sich des Seins habt bewußt ist und erst da kommt eines Tages der Engel des Todes und läßt sachte das kaum mehr sichtbare Lebensflüschchen aus...

Oben, im Seziersaale des Arztes, untersuchen die Schüler die zerstückelten Reste eines Wesens, das einst wie sie gelebt, geliebt und gehofft hatte.

Kinder mit halbgesenkten Augenlidern und merkwürdig runden Augen, die kleinen Händchen zum Teil schon fingerlos, geben langsam, gebeugt über den Nasen. Ihr Rücken schmerzt, ihre Gedärme sind ebenso viele Schlangen in ihrem Innern. Die kurzen Beinchen tragen weder Strumpf noch Schuhe und schon beginnt das grausige Unheil auch dort sein Verstörungswerk, aber vielleicht erreicht die mattäugige Kleine das volle Jungfrauenalter, bevor die Flügel des Todes erlösend ihr Bett umrauschen. Es schreit ein Vogel im Urwalddickicht nahe bei und das leise Rauschen der Brandung spricht vom Flug der Minute, aber kein Lachen unterbricht diese Kundgebungen. Es steigt die Sonne auf über Palo Seco und sinkt wieder in die Fluten des Großen Ozeans, aber sie bringt kein Licht in die Herzen der Bewohner von Palo Seco. Sie wissen, daß sie warten müssen, lange warten und daß der Tod das einzige Ding ist, das sie erfreuen dürfen...

Manchmal, wenngleich wunderselten, tritt eine plötzliche Heilung ein und zumeist nach einem unge-

wina, Bessarabiens und den Nationalliberalen Alt-rumäniens verbunden hatte, wurden den Deutschen Rumäniens auch im ganzen die Zugeständnisse eingehalten. Gegen den Einfluß der neuen Länder begann aber die das rückständige Bosarentum Alt-rumäniens vertretende Partei Bratianus zu wählen und da der Ministerpräsident Vajda zumeist in Paris und London weilte, hatten die Angriffe gegen die unliebsamen demokratischen Provinzler Erfolg. Vajda mußte abtreten und der zu seinem Nachfolger ernannte General Avarescu löste das Parlament, in dem auch eine stattliche Anzahl Deutscher (Deutsche Volkspartei) saß, auf. Damit begann die Bedrückung der Deutschen. Die neue Regierung änderte nämlich das Wahlgesetz und die Wahlkreiseinteilung zu Ungunsten der Deutschen; ferner verfügte sie die Besetzung der Beamtenstellen durch die Bularester Zentrale und drängte so die den Deutschen wohlgesinnten Provinzregierungen zurück. Versprechungen, die früher gemacht worden waren, wurden nicht immer eingehalten.

Vergebens hat sich die Deutsche Volkspartei, der fast alle Deutschen Gr. Rumäniens angehören, um das Recht bemüht, ihre Muttersprache im Parlament gebrauchen zu dürfen. Auf dem Wege langwieriger Verhandlungen wurde nur erreicht, daß der Kammerpräsident die Erklärung zu Protokoll gab, daß den Abgeordneten, die nicht Rumänisch verstehen, das Recht zustehe, die Reden in ihrer Muttersprache zu halten, worauf ein Abgeordnetenkollege sie Rumänisch dem Hause verdolmetschen sollte. Falls dies unmöglich sei, werde das Bureau die Verbolmetschung selbst besorgen. Damit ist wenigstens eine Möglichkeit für Nichtrumänen geschaffen, sich verständlich zu machen in den Fällen, wo es gilt, sofort und ohne Vorbereitung das Wort zu ergreifen. Auch andere Zurückzuhaltungen der Deutschen und ihrer Sprache werden gemeldet. Deutsche Beamte werden willkürlich in andere Bezirke geschickt und durch neue rumänische ersetzt. Im Banat werden der deutschen Protokollssprache in deutschen Gemeinden Schwierigkeiten bereitet. Von einzelnen Behörden werden hier deutsch-Gesuche zurückgewiesen und in manchen Orten versuchen rumänische Beamte die deutschen Familiennamen zu rumänisieren.

Die Zusicherungen über die Erhaltung des deutschen Volks- und Mittelschulwesens sind bisher eingehalten worden. In der Bukowina sind diese Schulen fast ausschließlich staatlich; ihnen ist die Zusicherung gemacht worden, daß ihre Unterrichtssprache deutsch bleiben wird. Der rumänische Unterrichtsminister verwarf ausdrücklich den „ungarischen Standpunkt“, wonach an staatlichen Schulen die Staatssprache Unterrichtssprache sein müßte. Im Banat ist die erste deutsche Mittelschule von der rumänischen Regierung gegründet worden (Realgymnasium in Temesvar). Die Lehrerbildungsanstalt selbst ist aber von den Schwaben aus eigenen Mitteln errichtet worden. Zu diesem Zwecke hat der Kulturverband in Temesvar einen Schulond gesammelt. In der Gemeinde Augos sind von kleinen

wöhnlich heftigen Anfall der Schwarzen Blätter, so daß man flüchtig sagen kann, es habe Beelzebub den Teufel ausgetrieben, aber die gewöhnlichen Heilmittel sind zumeist nur imstande, das Fortschreiten des Unheils zu verhindern. Vor kürzer Zeit kam allerdings die Kunde von Honolulu, Hawaii, daß ein japanischer Arzt im dortigen Leprahospital ein Serum gefunden habe, das tatsächlich heilt, aber oft kam schon eine derartige Kunde und immer zeigte sie sich falsch zum Schluß, denn erst nach Jahren kann man mit Sicherheit feststellen, ob ein Kranke wirklich vom Aussatz gänzlich geheilt ist oder nicht, denn in alle Lymphdrüsen dringt der Aussatzbazillus ein. Selbst wenn geheilt, behält der Kranke auf immerbar die dicke Elefantenhaut der einst kranken Glieder.

Heilmittel, die versucht werden, gibt es in Menge, aber das beste von allen soll das berühmte Chaulmoogra sein, ein öliges Harz, das man nur in den Tropen findet und das einen widerlichen, ekelserregenden Geruch und Geschmack hat. Kann der Kranke zwei Teelöffel dieses Oels vertrogen — was aber nur seltener der Fall ist — so kann er nach drei bis vier Jahren genesen, d. h. die Krankheit hört auf, denn verlorene Körperteile wachsen ihm, da er zur Menschen- und nicht zur Schenart gehört, nicht wieder nach. Zumeist aber erfolgt Erbrechen und derartiger Abscheu, daß diese Arznei vollständig aufgegeben werden muß. Man könnte allerdings das sterilisierte Chaulmoogra unter die Haut spritzen, doch sind dieserlei Einspritzungen so schmerhaft und verursachen so häufig örtliche Entzündungen, daß sogar davon abgesehen werden muß.